

Der Humanismus mit der Bügelfalte – Kritische Überlegungen zu Joachim Kahls Buch „Weltlicher Humanismus“

Redebeitrag zum Streitgespräch „Humanismus zwischen Lebenskunst und Kirchenkritik“
(Fürth, 27. Juni 2006, Veranstalter: Humanistische Akademie Bayern)

Ich kenne Joachim Kahl nun seit acht Jahren persönlich und habe ihn in dieser Zeit als geistreichen Sparringspartner in vielen philosophischen Debatten zu schätzen gelernt. Es gibt wenige Menschen, mit denen ich mich so gerne streite wie mit ihm – und das ist durchaus als Kompliment gemeint.

Unsere erste Begegnung fand 1998 statt – auf einem der vielen, erfrischend kontroversen Seminare, die Georg Batz für die *Thomas-Dehler-Stiftung* veranstaltete. Das Thema damals lautete „Schwarzbuch des Kommunismus – Pro und Contra“ und entsprechend hitzig ging es in der Debatte zwischen uns Referenten hin und her. Interessanterweise haben sich diese Diskussionen jedoch weniger stark in mein Gedächtnis eingegraben als meine allererste Begegnung mit Joachim Kahl kurz vor Beginn der Veranstaltung. Ich erinnere mich an dieses erste Zusammentreffen beinahe so gut, als wäre es gestern gewesen. Joachim lobte die gute Unterbringung, was ich nur bestätigen konnte, denn das Tagungszentrum hatte eine herrliche Lage direkt am Bodensee. Mein Gegenüber jedoch hatte noch einen ganz anderen Vorzug unseres Tagungsorts entdeckt, einen Vorzug, den ich in meinem jugendlichen Leichtsinns natürlich fahrlässig übersehen hatte, der aber, wie mir der Marburger Philosoph ausführlich darlegte, offenbar ein „besonderes Zeichen gehobener Gastlichkeit“ darstellt, nämlich einen hoteleigenen *Schuhputzautomaten*.

Ich muss gestehen, dass ich mir bis dahin noch keinerlei Gedanken über

die *existentielle Bedeutung von Schuhputzautomaten* gemacht hatte. Und so war ich ob dieser Äußerung doch einigermaßen irritiert, zumal dieser seltsame Philosoph mit dem Cäsarengesicht sein Hohelied auf den Schuhputzautomaten später, zum Abschluss der Seminars, noch einmal vor allen Anwesenden anstimmte, um dem Veranstalter Batz auf diese Weise die gebührende Anerkennung zu zollen. Spätestens in diesem Moment war mir klar: Dieser Gentleman aus Marburg meinte seine Hymne auf „die schuhputzblanke Gastlichkeit“ nicht ironisch, sondern ernst! Irgendwie hatte ich mir den Autor des atheistischen Klassikers „Das Elend des Christentums“ anders vorgestellt...

Warum erzähle ich Ihnen diese kleine Begebenheit? Nun, weil sie mir typisch zu sein scheint sowohl für Joachim Kahl als auch für seinen Humanismusbegriff. Pointiert formuliert – und ich hoffe, Joachim, du verzeihst mir diese kleine, humorige Attacke: *Wenn Friedrich Nietzsche der „Philosoph mit dem Hammer“ ist, so ist Joachim Kahl der „Philosoph mit dem Schuhputzautomaten“...*

Trug Kahls Humanismus in den 70er und 80er Jahren noch das *Hammer- und Sichel-Emblem*, so trägt er heute ebenso offensichtlich die *Bügelfalte*. Ich bin überzeugt, dass beide „Humanismus-Trachten“ nicht zeitgemäß sind – weder die Tracht des „real-existierhabenden, sozialistischen Humanismus“ noch die Tracht des „bürgerlichen Humanismus mit der Bügelfalte“, der uns an manchen Stellen des letzten

Kahlschen Werks in ungeschminkter Biedermeierlichkeit entgegentritt.

Vielleicht wird es Sie nach dieser Eröffnung erstaunen, dass ich Joachim Kahls Buch dennoch wertschätze und auch zur Lektüre empfehle. Es gibt zweifellos einige Übereinstimmungen zwischen seinem Buch über den „Weltlichen Humanismus“ und meinem „Manifest des evolutionären Humanismus“. Beide Bücher plädieren für ein konsequent säkulares Denken, das sich deutlich von den Offenbarungsreligionen abgrenzt. Beiden geht es um eine humanistische und zugleich naturalistische Sichtweise, beide stellen sich in diesem Zusammenhang auf ähnliche Weise dem Faktum der „Vergeblichkeit der menschlichen Existenz“. Wenn Joachim Kahl schreibt (S.84), menschliches Leben heiße, „ - sich erträglich einrichten für ein kurzes Gastspiel auf einem Staubkorn im Weltall, - tätig sein mit Sinn und Verstand, mit Anstand und Würde, mit Witz und Humor, - schließlich Abschied zu nehmen von allem für immer – in der Gewissheit, dass niemand da oben uns zugeschaut hat und bald vergessen sein wird, was gewesen ist“ – so kann ich dem nur zustimmen. Treffender kann man es kaum formulieren.

Über weite Strecken scheinen sich die beiden Bücher prächtig zu ergänzen, da sie ähnliche Inhalte auf unterschiedliche Weise beleuchten und doch zu vergleichbaren Ergebnissen kommen. Gewiss: Von der formalen Anlage her sind die Bücher recht unterschiedlich. Ist mein Buch eine „wissenschaftlich-philosophische Kampfschrift“, scheint mir Joachims Buch eher eine Art „humanistische Besinnungsfibel“ zu sein. Was bei mir mit sozial- und naturwissenschaftlichen Studienergebnissen untermauert wird, das wird bei Kahl zumindest teilweise philosophisch-existentialistisch ausgedeutet – und gerade auf diesem Gebiet liegen meines Ermessens die Stärken

seines Buchs (ich verweise hier beispielsweise auf die prägnanten Ausführungen zu „Heiterkeit“ und „Melancholie“ im Einleitungskapitel).

Für unsere heutige Diskussion sind die vielleicht zwei Drittel Übereinstimmungen zwischen unseren Ansätzen aber sicherlich weniger interessant als das *eine* Drittel, in dem die Positionen doch sehr deutlich auseinander gehen. Wer das „Manifest des evolutionären Humanismus“ gelesen hat, der wird sich nicht wundern, dass ich insbesondere die letzten Kapitel des Kahlschen Buches äußerst kritisch sehe. Insbesondere seine konservativen Ausführungen über Sexualität, Ehe und Familie sind meines Ermessens mit den Leitideen eines zeitgemäßen Humanismus kaum in Einklang zu bringen. Es ist daher nur allzu verständlich, dass gerade sie von verschiedenen Autoren in schärfster Form angegriffen wurden.

Das erste Mal geschah dies übrigens schon im Januar 2001, also lange vor der Veröffentlichung von „Weltlicher Humanismus“. Damals trug Joachim Kahl auf einem Seminar zum Thema „Politik und Sexualität“ exakt die gleichen Gedanken vor. Klaus Peter Rippe und ich konfrontierten ihn daraufhin mit zahlreichen philosophischen Differenzierungen und auch mit wissenschaftlichen Studien, die sowohl die *empirische Fehlerhaftigkeit* als auch die *ethische Fahrlässigkeit* seiner Argumentation deutlich vor Augen führten. Dass er trotzdem vier Jahre später die gleichen Irrtümer fast wortgetreu in seinem Buch wiederholte, hat mich einigermaßen bestürzt.

Ich habe mich gefragt, woher diese partielle Kahlsche Unempfindlichkeit gegenüber logischen und empirischen Gegenargumenten herrührt. Die Antwort liefert Joachim Kahl gewissermaßen selbst auf Seite 201 seines Buches. Dort erfahren wir, dass der „Gentleman“ Kahlscher Prägung einem

Bildungsideal folgt, das sich vornehmlich auf den sog. „gesunden Menschenverstand“ stützt – nicht etwa auf die neusten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung. Dies erklärt wahrscheinlich auch, warum Kahl in seinem Buch lieber Redensarten als wissenschaftliche Studien zitiert. Wenn er, was selten genug vorkommt, überhaupt einmal auf eine empirische Studie zurückgreift, so wird diese nicht mit dem Instrumentarium der exakten Wissenschaft gedeutet, sondern wiederum mit Hilfe des vermeintlich „gesunden Menschenverstandes“.

Ein gutes Beispiel hierfür finden wir in dem bereits erwähnten Kapitel über Sexualität, Ehe und Familie. Hier zitiert Kahl auf Seite 234f. (wenn auch nur aus zweiter Hand) Studien aus den USA, die das Ergebnis erbracht hätten, „dass zwei Drittel aller Vergewaltigter, drei Viertel aller jugendlichen Mörder und ein ähnlich hoher Prozentsatz jugendlicher Gefängnisinsassen ohne Väter aufgewachsen“ seien. Für einen Common-Sense-Theoretiker wie Joachim Kahl ist damit die Sache klar. Natürlich hat den jugendlichen Straftätern vor allem Eines gefehlt: *der Vater*. Und so zieht Kahl aus den Studien den vermeintlich einzig logischen Schluss: „Kinder brauchen Autorität. Kinder brauchen Väter.“

Für einen in empirischer Sozialwissenschaft geschulten Menschen freilich sieht die Angelegenheit völlig anders aus. Schließlich weiß er, dass *statistische Korrelationen* keineswegs *ursächliche Zusammenhänge* bedeuten müssen. Sehr häufig nämlich sind *unberücksichtigte Drittvariablen* für das *Artefakt* eines statistischen Zusammenhangs verantwortlich. So gibt es beispielsweise einen sehr eindeutigen statistischen Zusammenhang zwischen Schuhgröße und Einkommen. Und zwar gilt statistisch signifikant: Je größer die Füße eines Erwachsenen, desto höher sein monatliches Einkommen.

Wie kann man sich dieses seltsame Ergebnis erklären? Nun, ganz einfach: Männer haben im Durchschnitt größere Füße als Frauen und zugleich in der Regel ein höheres Einkommen. Der statistische *Zusammenhang Schuhgröße und Einkommen*, der an sich keinerlei kausale Aussagekraft besitzt, verweist also auf einen ganz anderen Zusammenhang, der unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen tatsächlich von Bedeutung ist, nämlich den *Zusammenhang von Geschlecht und Einkommen*.

Ganz ähnlich verhält es sich auch bei den von Joachim Kahl angeführten Studien, denn alleinerziehende Mütter in den USA gehören in den allermeisten Fällen der gesellschaftlichen Unterschicht an. Ihre Kinder wachsen in den Gettos der Habenichtse auf, in einem oftmals gewalttätigen Milieu, ohne Zugang zu vernünftigen Bildungssystemen, ohne Hoffnung auf gesellschaftlichen Aufstieg usw. Dies – und nicht das Fehlen der Väter an sich! – ist die *zentrale Variable, die es im Fall der jugendlichen Straftäter zu berücksichtigen gilt*.

Rechnet man solche entscheidenden soziale Variablen aus den Untersuchungen heraus, so fallen die Unterschiede zwischen den Kindern alleinerziehender Eltern und den Kindern bürgerlicher Normfamilien kaum noch ins Gewicht. Die Konsequenz aus den US-Studien hätte also unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Kriterien nicht lauten dürfen: „Kinder brauchen Autorität. Kinder brauchen Väter“, wie es Joachim Kahl mit seinem „gesunden Menschenverstand“ formulierte, sondern *„Kinder brauchen eine gewaltfreie Umgebung und ausreichende finanzielle Absicherung. Kinder brauchen Bildung und umfangreiche Förderung, damit sie ihr Leben irgendwann einmal nach vernünftigen Regeln selbst gestalten können.“*

Ich halte Joachim Kahls Rekurs auf den angeblich so „gesunden Menschenverstand“ für eine der größten konzeptuellen Schwächen seines Buchs. Denn, meine Damen und Herren, wodurch zeichnet sich das angeblich „Gesunde“ dieses Menschenverstandes aus? Kahl formuliert es in erdrückender Offenheit (S.201): „Geistig gesund (...) ist das Mittlere, Differenzierte, krankhaft dagegen ist das Exzentrische, Exaltierte.“ Auch wenn Joachim Kahl diesen Satz vielleicht anders gemeint haben mag, er offenbart, wie kaum ein anderer, wie sehr sein Denken auf den bürgerlichen Standard, die Bügelfalte, normiert ist. Pointiert formuliert: *Indem Kahl das Mittlere zum Maß erhebt, avanciert bei ihm das Mittelmaß zur universellen Leitidee.* Alles, was über dieses bürgerliche Mittelmaß hinausweist, gerät in den Generalverdacht des Krankhaften.

Wie rückständig und auch erschreckend langweilig diese kulturelle Vision ist, wird deutlich, wenn man sich vorstellt, wie eine Menschheit *ohne Exzentriker* aussähe. Denn gerade sie, die Exaltierten, die scheinbar *Maßlosen*, haben in der Menschheitsgeschichte doch immer wieder die entscheidenden *Maßstäbe* gesetzt! Die Geschichte der Wissenschaft, der Philosophie und der Kunst ist randvoll mit Exzentrikern, die – Mensch sei Dank! – vom Kahlschen „Gentleman-Ideal“ meilenweit entfernt waren. Andernfalls hätte es keinen Mozart, keinen Beethoven, keinen Picasso, keinen Heine, keinen Brecht, keinen Edison, keinen Giordano Bruno, keinen Nietzsche, keinen Einstein gegeben...

Es ist ein leider immer wieder strapaziertes bürgerliches Vorurteil, dass das „Wahre, Schöne, Gute“ notwendigerweise in der Mitte liegt. Dass dies Unsinn ist, kann man sich leicht mittels eines einfachen Gedankenexperiments verdeutlichen. Stellen wir uns vor, drei

Menschen streiten sich darüber, was das richtige Ergebnis der Addition $2+2$ ist: Person A, offensichtlich ein mathematisches Talent, sagt 4, Person B denkt mit Ursula von der Leyen an die Allgegenwart der 10 Gebote und antwortet „10“, Person C erinnert sich an die alte Gewerkschaftsforderung nach der 36-Stundenwoche und meint, $2+2$ ergebe 36. Müssen wir nun die Wahrheit in der Mitte suchen und behaupten $2+2$ sei 22, was ja nebenbei auch noch ästhetisch ganz nett aussieht?

Nein, selbstverständlich nicht. Es gibt hier nur eine *einzig*e richtige Antwort und dies ist die Antwort des Extremisten A: $2+2$ ergibt 4, nichts anderes, gleich, was die Mehrheit abweichend davon meinen mag. Die Wahrheit liegt hier, wie so oft, keineswegs in der Mitte und sie tut dies beispielsweise auch nicht im Streit zwischen Kreationisten und Evolutionstheoretikern! Halten wir fest: Wer notorisch in der Mitte sucht, der findet dort keineswegs notwendigerweise das „Wahre, Schöne, Gute“, sondern in der Regel nur das, was der *kulturelle Mainstream* einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt als das „Wahre, Schöne, Gute“ *erachtet*. Ein ganz entscheidender Unterschied!

Apropos „Mainstream“: Der Begriff „Mainstream-Philosophie“ scheint mir die Philosophie Joachim Kahls über weite Strecken recht gut zu beschreiben. Kahls Philosophie ist eine „Philosophie des Ausgleichs“, was auch erklärt, warum er immer wieder das Yin-Yang-Symbol bemüht. Kahl versucht in seiner Argumentation zu vermitteln zwischen fortschrittlichem und konservativem Denken, zwischen konsequenter Aufklärung und bürgerlichem Stammtisch, zwischen naturalistischer Wissenschaft und traditioneller Philosophie, zwischen kritischem Rationalismus und sanftem New Age. Irgendwie ist das Ganze weder Fisch noch Fleisch, was allerdings auch nicht ver-

wundert, denn Kahls Extremismus ist der „Extremismus der Mitte“.

Es gibt nur sehr wenige Passagen, in denen Joachim Kahl das überschreitet, was der gebildete Durchschnittsbürger heute nicht ohnehin schon denkt. (Um 1850 herum hätte sein Buch manchen Bürger wohl noch aufgerüttelt oder gar schockiert, nicht aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts!) Zu den positiven Ausnahmen zählt gewiss sein konsequenter Atheismus, aber auch diesen versucht er für den Mainstream schmackhafter zu machen, indem er ihm den reichlich angemoderten Begriff der „Spiritualität“ zur Seite stellt.

Möglicherweise meint Joachim Kahl sogar, dass diese Mainstream-Orientierung ein Zeichen dafür ist, dass sich seine Philosophie „auf der Höhe der Zeit“ befindet. Auf Seite 14 seines Buchs heißt es hierzu: „Um ihre Adressaten zu erreichen, muss Philosophie den Ton der Zeit treffen, den Puls der Zeit fühlen, auf der Höhe der Zeit sein.“ Eigentlich kein schlechter Satz. So, wie er da steht, kann ich ihn durchaus unterschreiben. Die entscheidende Frage allerdings ist: Was heißt es für einen Philosophen, auf „der Höhe der Zeit“ zu sein? Bedeutet es, den Mainstream seiner Zeit aufzugreifen und ihn in wohltonende philosophische Formulierungen zu gießen? Oder heißt es, sich mit den neusten Ergebnissen der Wissenschaft vertraut zu machen und mit ihrer Hilfe die humanistisch-aufklärerische Avantgarde seiner Zeit voranzutreiben, was fast zwangsläufig auf eine kritische Haltung zum kulturellen Mainstream hinausläuft? Mir scheint, Joachim Kahl bevorzugt tendenziell die erste, ich hingegen die zweite Definition von „auf der Höhe der Zeit“.

Meines Erachtens sollte das, was Friedrich Schiller über den Künstler sagte, gerade auch für den Philosophen gelten: „Der Künstler ist zwar

Sohn seiner Zeit, aber schlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar ihr Günstling ist. Eine wohlthätige Gottheit reiße den Säugling beizeiten von seiner Mutter Brust, nähere ihn mit der Milch eines besseren Alters...“

Gerade jene Stellen, die mir bei der Lektüre von „Weltlicher Humanismus“ am übelsten aufgestoßen sind, zeigen, dass Joachim Kahl mitunter eben nicht nur der *Sohn*, sondern zugleich der *Zögling* seiner Zeit ist. Hierzu drei Beispiele:

1. *Kahls Haltung zur Homosexualität*: (S.221ff.): Natürlich ist Joachim Kahl als liberaler Bildungsbürger nicht mehr im strikten Sinne homophob, auch Lesben und Schwule dürfen seiner Meinung nach ein ihren Neigungen entsprechendes Leben führen. Leben und Leben lassen, meint unser Philosoph dazu. Aber die bürgerlichen Resentiments reichen bei Joachim Kahl doch immer noch so weit, dass er sozialwissenschaftliche Fakten auf Biegen und Brechen so uminterpretiert, dass der vermeintliche Vorrang der bürgerlichen Normfamilie gegenüber allen alternativen Lebensformen gesichert bleibt.

2. *Kahls Pseudo-Naturalismus*: (S.51ff., S.168ff.): Selbstverständlich hat Joachim Kahl die Fortschritte der naturwissenschaftlichen Forschung wahrgenommen, weshalb er sich gerne als „Naturalist“ bezeichnet. Das aber hindert ihn nicht daran, beispielsweise das naturalistisch entzauberte, bürgerliche Ideal der Willensfreiheit (im strengen Sinne!) zu verteidigen. Dies wiederum ermöglicht ihm, wie jeder brave Bürgersmann an der naiven, mit moralischer Entrüstung einhergehenden Unterscheidung von „Gut“ und „Böse“ festzuhalten.

3. *Kahls Lobgesang auf die „guten Sitten“* (S.195ff.): Die vielleicht deutlichste Anbiederung an den Mainstream unserer Zeit zeigt sich in der Kahlschen Klage über den angeb-

lichen „Verfall der guten Sitten“. Ich kenne kaum eine Debatte, die die Geistlosigkeit des Zeitgeistes schlimmer offenbart, als diese. Kaum ein Boulevardformat, von der „Bildzeitung“ bis zur „Super-Nanny“, das unseren guten Joachim Kahl in seinem Feldzug für die „guten Sitten“ nicht unterstützen würde! „Sag brav ‚bitte‘ und ‚danke‘, ‚Guten Tag‘ und ‚Auf Wiedersehen‘ – und alles wird gut!“

Um nicht missverstanden zu werden: Ich will gar nicht bestreiten, dass gewisse Grundformen der Höflichkeit das Zusammenleben angenehmer machen. Aber sind das wirklich die drängenden Probleme unserer Zeit und muss man in einem Buch über den „Weltlichen Humanismus“ tatsächlich so viele Druckseiten auf dieses Thema verwenden?! Zur Erinnerung: Wir leben in einer Welt, in der tagtäglich Zehntausende verhungern, in der der Obskurantismus aufblüht, in der Menschen gefoltert und ermordet werden, in der die ökologischen Grundlagen unseres Lebens zerstört werden. Was sagt es über einen Autor und seinen Humanismusbegriff aus, wenn er angesichts dieser Rahmenbedingungen dem Problem „rechtzeitige Zusage und Absage bei Einladungen und Verabredungen“ zwei ganze Absätze widmet, aber kaum ein Wort über die gravierende Ungleichverteilung von Reichtum und Macht in unserer Welt verliert?!

Ich meine: Ein Humanismus, der derart offensichtlich auf eine bloß privatistische Lebenskunst der Höflichkeit abzielt, der sich davor scheut, klar und deutlich zu den drängenden sozialen, ökonomischen und politischen Fragen unserer Zeit Stellung zu nehmen, verdient es eigentlich kaum noch, „Humanismus“ genannt zu werden.

Nun könnte man einwenden, ich hätte Joachim Kahl grundlegend missverstanden, sein Rückgriff auf den „gesunden Menschenverstand“ sei in

Wirklichkeit kein Selbstzweck, sondern bloß Ausdruck einer überaus geschickten rhetorischen Strategie. Kahl hole die Menschen da ab, wo sie gegenwärtig stehen und habe dadurch die Chance, ihnen behutsam neue Perspektiven nahe zu legen.

Unterstellen wir einmal, dies sei ansatzweise richtig: Was ist von einer solchen Strategie zu halten? Erreicht sie eher ihr Ziel als der offenkongfrontative Kurs, den ich in meinem Buch eingeschlagen habe?

Ich denke nicht. In den letzten Jahren habe ich mich sehr intensiv mit der Frage beschäftigt, wodurch gesellschaftliche Veränderungsprozesse ausgelöst werden und wie es überhaupt dazu kommt, dass gesellschaftliche Minderheitenpositionen zu Mehrheitspositionen avancieren. Dabei stellte ich fest: *Wenn eine Minderheit die Gesamtgesellschaft verändern will, so muss sie ihre Positionen schon in sehr hoher Dosierung anbieten, denn nur so kann etwas von der ursprünglichen avantgardistischen Substanz im Zuge des zwangsläufig eintretenden "gesellschaftlichen Verwässerungsprozesses" übrig bleiben.*

Wer immerzu ängstlich nach dem Status quo schießt, wird nur wenig verändern. Ein Beispiel: Hätte Karlheinz Deschner die "Kriminalgeschichte des Christentums" nicht in der ihm eigenen Schärfe beschrieben, hätte sich das Bewusstsein über die Verbrechen der Kirchen in der Vergangenheit nicht in gleichem Maße in den Köpfen der Menschen etablieren können. Selbst nach der medialen Verwässerung ("Dieser Deschner übertreibt zwar gewaltig, aber ganz von der Hand zu weisen, ist seine Kritik ja nicht") blieb genug kritische Substanz übrig, um Einstellungsänderungen bei sehr vielen Menschen hervorzurufen.

Abstrakter formuliert: Auch wenn die Mehrheit meinen sollte, 2+2 sei 22, müssen Aufklärer ganz entschieden

bei der Aussage $2+2=4$ bleiben. Und das nicht nur, weil nur *diese* Aussage wahr ist, sondern auch, weil es ein strategischer Fehler wäre, würde man opportunistisch vor der Establishment-Meinung einknicken. Warum? Weil *zum einen* die Klarheit der Aussage $2+2=4$ einige vormals Andersdenkende direkt überzeugen wird und weil *zum anderen* durch die konsequente aufklärerische Haltung die Chance steigt, dass auch die Mehrheit langsam von ihren tradierten Überzeugungen abrückt. Sie wird zwar nicht gleich zum Ergebnis $2+2=4$ kommen, aber es wird sich doch ganz allmählich die Meinung durchsetzen, dass das traditionelle Ergebnis $2+2=22$ wohl etwas zu hoch gegriffen war.

Wenn dies stimmt, so sollte es evident sein, dass eine allzu starke Anbiederung an das Mainstream-Denken, wie sie meines Erachtens bei Joachim Kahl festzustellen ist, auch aus strategischen Gründen problematisch ist. Zwar stimmt es, dass eine zeitgemäße Philosophie, wenn sie denn die Menschen erreichen will, „den Ton der Zeit“ treffen muss. Das heißt aber keineswegs, dass sie unisono in den Gesang des Mainstreams einstimmen sollte. Vielmehr hätte sie die Aufgabe, *eine markante Dissonanz zu diesem Mainstream-Ton zu erzeugen*, eine Dissonanz, die auf Dauer so viel Spannung erzeugt, dass die Mehrheit sich irgendwann einmal dem Druck beugt und in eine andere Tonart wechselt.

Wer wirklich etwas verändern will, der darf solche Dissonanzen nicht scheuen. Gerade sie können dazu beitragen, dass die traditionell eher schwächliche Stimme der Aufklärung im Lärm der Zeit überhaupt wahrgenommen wird. Wir sollten daher die Angst ablegen, man könnte uns als allzu exzentrisch empfinden. Die Hoffnung des Projekts der Aufklärung beruht nämlich keineswegs auf dem

Kahlschen Mittelmaß, sondern auf der *aufklärerischen Provokation, auf der gezielten Abweichung von der vorgegebenen Norm*. Und dies gilt nicht nur für die humanistische Philosophie, sondern auch für die Arbeit der humanistischen Verbände.

Um es einmal im Marketing-Jargon auszudrücken: Wenn die Menschen keine Unterschiede mehr zwischen unseren konsequent humanistischen Konzepten und dem Künigschen „Projekt Weltethos“ erkennen können, so steigt die Gefahr, dass wir auf dem Markt der Weltanschauungen von der Umarmungsstrategie der Religionen erdrückt werden. Es ist daher absolut notwendig, dass wir das „Alleinstellungsmerkmal“ herausarbeiten, das konsequent humanistische Sinnangebote von all jenen Humanismusofferten unterscheidet, die zur Zeit auch von religiöser Seite auf den Markt geworfen werden. Strategisch sollte es also unser Ziel sein, das *exzentrische Profil eines konsequenten aufklärerischen Humanismus zu schärfen*, statt es mit Blick auf den kulturellen Mainstream zu verwässern.

Meine Hauptkritik an dem Buch von Joachim Kahl ist, dass es trotz einiger wirklich geglückter, prägnanter Formulierungen recht wenig zu dieser Schärfung des Profils eines zeitgemäßen aufklärerischen Humanismus beiträgt. Die Gründe hierfür, habe ich versucht, in meinen Ausführungen zu umreißen: Dort, wo eigentlich *wissenschaftliche Präzision* angesagt wäre, tappt Joachim Kahl allzu häufig in die Falle des theoretisch unscharfen, vermeintlich „gesunden Menschenverstands“, dort, wo ein *ethischer Kontrapunkt zur Mainstream-Moral* erforderlich wäre, bedient er allzu häufig konservative bürgerliche Ressentiments.

Ich bin überzeugt, dass der höfliche Appell des bügelfaltigen Humanismus Kahlscher Prägung „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut (angezo-

gen)!“ an den eigentlichen Problemen unserer Zeit vorbeizieht. Ein zeitgemäßer praktischer Humanismus kann auf idealistische, moralische Appelle verzichten, weil er weiß, dass es sich hierbei nur um Nebenkriegsschauplätze handelt, hinter denen sich tiefgreifendere existentielle Konflikte verbergen. *Damit der Mensch dem Menschen ein Helfer sein kann, bedarf es keiner Moralpredigten und auch keiner humanistischer Höflichkeitserziehung, sondern grundlegender struktureller Veränderungen, die den Egoismus der Individuen in humanere Bahnen lenken.*

Diese Veränderungen herbeizuführen, ist das große Ziel des Humanismus. Dafür lohnt es sich zu kämpfen – nicht nur für „die Gesellschaft“, sondern auch für jeden von uns persönlich. Denn der Humanismus ist nicht nur eine hervorragende Richtschnur für das Zusammenleben der Menschen, er liefert zudem ein gutes Lebensmodell für das Individuum, das, wie Joachim Kahl zu Recht formulierte, das kurze Gastspiel „auf diesem Staubkorn im Weltall“ mit „Sinn und Verstand“ bestreiten sollte, bevor es sich verabschieden muss „von allem für immer...“